

# Vorwort des Redaktors

Autor(en): **Herzig, Ernst**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **55 (1980)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## In Frage stellen?

Da es sich erwiesen habe, dass die Schweiz keineswegs wegen ihrer Armee im Zweiten Weltkrieg nicht angegriffen worden sei und da der sowjetische Staats- und Parteichef sich bereit erklärt habe, die Zahl der in der DDR garnisonierten Sowjetsoldaten um zwanzigtausend Mann und jene der Panzer um tausend zu vermindern, gehe es nun darum, auch die schweizerische Armee in Frage zu stellen und Alternativen zur militärischen Landesverteidigung zu finden.

Auf solche Weise haben hiesige Jungsozialisten ihr politisches Credo wieder einmal formuliert – übrigens väterlich unterstützt von einflussreichen Altpazifisten in der Parteispitze. Dass unsere Sozialdemokratie als Befürworterin von Armee und militärischer Landesverteidigung in den eigenen Reihen solche Stimmen duldet, ja sogar fördert und sie als Ausdruck demokratischen «Pluralismus» rühmt, sollte zu denken Anlass geben.

Über die «erwiesene» Behauptung von der Nutzlosigkeit der Armee mit Linksextremisten zu rechten, ist sinnlos. Auch uns ist bekannt, dass es nicht die Armee allein gewesen ist, die uns während des Zweiten Weltkrieges von militärischer Aggression durch die Diktaturen bewahrt hat. Freilich darf ebenso als Tatsache hingenommen werden, dass eine Schweiz ohne Armee sich als leichte Beute den Kriegführenden angeboten hätte. Die Schrecken des Krieges und die Gewalt der Besatzung wären unserem Volk nicht erspart geblieben.

Weil nun aber Parteichef Breschnew grosszügig auf zwanzigtausend Mann und tausend Panzer in der DDR verzichten, sie ins russische Hinterland verschieben will, wittern unsere Pazifisten und mit ihnen alle Gegner der Armee Morgenluft. Wenn schon die Sowjets «abrüsten», so verkünden sie, scheint auch für die Schweizer der Zeitpunkt gekommen, nach Alternativen zur militärischen Landesverteidigung zu suchen. Mit anderen Worten: Was dem Leonid billig ist, ist dem Hansjörg noch allemal recht.

Gemessen an dem riesigen Zerstörungsarsenal des kommunistischen Lagers ist Breschnews Angebot an den Westen wahrhaft billig. Einige Fakten mögen das beweisen: In der DDR stehen zurzeit rund 383 000 Mann sowjetischer Truppen, gegliedert in zwanzig Divisionen mit insgesamt zehntausend Panzern. Ein Drittel dieser Panzer besteht aus älteren Modellen und gilt als Reserve. Sie vorab dürften von der vorgeschlagenen Reduktion betroffen werden. Kommt hinzu, dass aus den drei westlichen Militärbezirken der UdSSR in wenigen Tagen dreiunddreissig Kampfdivisionen mit etwa neuntausend Panzern westwärts verschoben werden können. Aber die Sowjets stehen in der DDR keineswegs allein. Etwa die gleiche Zahl

Soldaten kann auch die sogenannte «Nationale Volksarmee» Ostdeutschlands mobilisieren, die überdies hervorragend ausgebildet und mit modernen sowjetischen Waffen und Geräten ausgerüstet ist.

Erdrückende Überlegenheit manifestieren die Sowjets indessen im Bereich der Raketen. Im westlichen Teil der UdSSR sind fünfhundert Raketen Typ SS-4 (knapp unter zweitausend Kilometer Reichweite) und SS-5 (viertausend Kilometer) sowie hundert Raketen Typ SS-20 (viertausendfünfhundert Kilometer) mit insgesamt achthundert atomaren Sprengköpfen stationiert. Fünfzig neue Raketen dieses Typs kommen jährlich hinzu. Diesem Raketenarsenal hatte die NATO bis jetzt Gleichwertiges nicht entgegenzusetzen.

Solche Unterlegenheit zu korrigieren und die für den Westen bedenkliche Asymmetrie auszugleichen, wollen nun die USA in Übereinstimmung mit der NATO-Mehrheit fünfhundertzweiundsiebzig Pershing-II-Mittelstreckenraketen und Lenkflugkörper aufstellen, unter anderen Ländern auch in der Bundesrepublik. Da dieses Vorhaben in der Tat geeignet wäre, der sowjetischen Bedrohung wirksam zu begegnen, hat sich der kommunistische Staatschef Breschnew veranlasst gesehen, sein «Abrüstungsangebot» zu starten und – aus der Position des vorläufig noch Stärkeren – gleichzeitig massiven Druck auszuüben, insbesondere auf die Bundesrepublik Deutschland. Ein klassisches Beispiel für die vom Kreml so lautstark propagierte Entspannungspolitik. Ungute Erinnerungen werden wach an den seinerzeitigen, ebenfalls von Moskau entfachten «Wirbel» um die Neutronenbombe. Auch bei uns haben sich damals nicht wenige beeindruckt oder gar in diese moskowitzische Abwehrpolitik einspannen lassen. Auch in der NATO haben die Sowjets mit ihrer «Friedenskampagne» neuerdings zumindest einen zeitweiligen Erfolg verbuchen können.

Die Schweiz spielt im weltweiten Kräfteressen der beiden Supermächte Sowjetunion und Vereinigte Staaten von Amerika keine Rolle. Sie ist nicht gefragt und sie wird nicht gefragt. Aber eine Bedrohung der freien Welt durch das militärische Übergewicht der Sowjetunion und der von ihr dominierten Staaten des Warschauer Pakts spart unser Land nicht aus. In einem solchen Zeitpunkt unserer Verteidigungsarmee die dringend notwendigen Mittel verweigern oder sie gar in Frage stellen und andere Alternativen entwickeln zu wollen, ist den Interessen der Schweiz diametral entgegengesetzt.

Während des Zweiten Weltkrieges haben Frontisten die Demobilisierung der Armee gefordert und so auf ihre Art eine Alternative zur Verteidigungsbereitschaft entwickelt. Parallelen zur Gegenwart drängen sich auf.

Ernst Herzig